Von Burggärten und Burggartenflüchtlingen

FRIEDHELM HAUN, KULMBACH,
E-Mail: fhaunku@t-online.de

Unsere mittelalterlichen Burgen haben sich im Hoch- und Spätmittelalter entwickelt. Es waren Einrichtungen zu Schutz und Sicherheit der Führung eines Landes und Wohnsitz der Fürsten oder auch Rückzugsort des niederen Adels.

Burgen dienten zuerst dem Schutz und der Verteidigung der Fürstlichkeiten und des Adels sowie der Sicherung von Schätzen und Archiven, im Mittelalter auch zu Wohnzwecken. Die letztere Funktion verloren sie nach dem Mittelalter mehr und mehr, denn die Ansprüche auf komfortablere und repräsentative Wohnverhältnisse waren auf den oft engen Burgen nicht gegeben.

Hierbei erfolgte Bau und Umzug in nun als Schlösser bezeichnete Wohnsitze, die mehr den Anforderungen der neuen Zeit entsprochen haben. Sicher wurden die Burgen für einen Rückzug in unsicheren Zeiten weiterhin in Stand gehalten, wenn sie nicht, einmal zerstört, durch die Eigentümer nicht mehr in Nutzung genommen wurden, also als Ruinen, dem Abbruch und der Materialgewinnung oder einfach dem „Zahn der Zeit“ überlassen wurden.

Zur Repräsentation bei den Schlössern gehörte ab der Renaissancezeit dann auch ein Garten oder gar eine Parkanlage. Hierzu ist viel geschrieben worden, vieles ist über die Bepflanzung bekannt. Über die Burggärten des Mittelalters und die später noch in Nutzung befindlichen Burgen und das, was dort kultiviert wurde, liegen wenig Berichte vor. Abbildungen mit Bepflanzungen sind spärlich vorhanden und nur manchmal sieht man einen Baum hinter den Burgmauern aufragen.

Bescheidene Auskunft können Burggartenflüchtlinge geben, die, früher in oder bei der Burg kultiviert, nun als „Exoten“ im Umkreis wachsen. Oder solche, die sich bei oder in Ruinen als Zeugen früherer Pflanzungen erhalten haben-und dort ruderale Reliktstandorte nutzen oder sich in Mauerritzen zurückgezogen haben.

Es stellt sich auch die Frage, wann und ob es überhaupt Gärten auf den Burgen gegeben hat. Die Verteidigungsfunktion stand an erster Stelle, der Platz auf Höhenburgen (Spornburgen, Felskuppen) war sehr knapp.

Wo konnte man noch einen Platz für den Garten finden? Dieser wäre dann besonders im Verteidigungsfall wichtig geworden, wenn nichts in die Burg hereingetragen werden konnte. Was war dann so wichtig, so unentbehrlich? Die Lage der Burg, der Raum und die Überlegungen zum Bedarf werden wohl oft zu dem Entschluss geführt haben, dass ein Garten entbehrlich ist.

Aber es gab diese Gärten, auch wenn sie in der mittelalterlichen Burg nicht in, sondern bei der Burg angesiedelt waren. Hennebo (1987) spricht vom „Garten in oder nahe bei der Burg“. Ausführlicher wird der mittelalterliche Burggarten von Becker (1994) beschrieben.

Liegt der Garten außerhalb der Burg, stand sicher eine ausreichende Fläche zur Verfügung, es konnte für den ganzen Bedarf der Burg angebaut werden, aber im Falle des feindlichen Angriffs war der Garten bald „verheert“. Im Verteidigungsfall stand nur der Garten innerhalb der Mauern zur Verfügung. Was war wichtig und was beanspruchte nicht viel Platz, so dass sich doch noch eine Stelle für die Kultur innerhalb der Mauern fand?



https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Burg Landskron im Elsass.jpg

Eine Abbildung der Burg Landskron im Sundgau von Matthäus Merian (1650), Hennebo (1987), lässt einen ummauerten „Anbau“ an die Burg erkennen, der offensichtlich den Garten enthält, dann aber mit einer schwächeren Mauer geringer geschützt ist.
Es hat sich bestätigt und ist auch einsichtig, dass es im Wesentlichen Heilpflanzen waren, dazu Zauber- und Giftpflanzen, die hinter den starken, schützenden Mauern auf die Nutzung warteten; diese drei Gruppen können aus der Sicht des Mittelalters in einem Kontext genannt werden. Dazu kommen etwa Würzkräuter und evtl. Duftpflanzen für die Hygiene. Es wird sich also um einen sogenannten „Wurzgarten“ gehandelt haben.

Wurzgärten fanden sich nach Kunstmann (1975) auf mindestens acht verschiedenen Burgen in Oberfranken.

Nahrungsmittel, die auf der Burg in großer Menge gebraucht wurden, sollten haltbar sein, sie wurden von außen geliefert, gelagert und dann im Bedarfsfall genutzt. Lagerfähigkeit war dann Voraussetzung. Für den Anbau von Gemüsen, Getreide oder für Obstbäume war wohl kein Platz.

Was fand sich nun im „Wurzgarten“? Hier kann man sich nur im Rahmen der Mutmaßungen bewegen.

Recht gut bekannt waren die Anweisungen der Landgüterverordnung Karls des Großen (kurz nach 800): Im Elsass hat man die empfohlenen Kräuter folgsam nicht nur auf Mustergütern, sondern auf den Burgen angebaut. Brandes (1996) erwähnt nach alter Literatur viele, die sich bei Burgen als Relikte bis ins 19. Jahrhundert erhalten hatten. Die Breite des Spektrums nimmt rheinabwärts von Süd nach Nord ab, wofür aber wohl klimatische Bedingungen verantwortlich waren.

Recht gut bekannt ist der Bestand in den Klostergärten, wenn man die Ausführungen von Walahfrid Strabo (Reichenau, 9. Jahrhundert), Albertus Magnus (12. Jahrhundert), Hildegard von Bingen (12. Jahrhundert), oder Konrad von Megenberg (14. Jahrhundert) verfolgt.

Was wird von den reichlichen Inventaren im Burggarten gestanden haben? Dass die Bestände des Klostergartens hier Vorbild waren, zeigt beispielhaft, dass im Untersuchungsgebiet von den 24 im „Hortulus“ genannten Pflanzen die Folgenden im Umgriff der Burgen zu finden waren: Gartenkerbel *(Anthriscus cerefolium)*, Deutsche Schwertlilie *(Iris germanica)*, Echte Katzenminze *(Nepeta cataria)*, Odermennig *(Agrimonia eupatoria)* und die Schafgarbe *(Achillea millefolium)*. Die beiden letzteren haben als „Allerweltspflanzen“ in unserer Flora allerdings einen geringen Zeigerwert als Burggartenflüchtlinge.

Auf den Burgen wird man dann Relikte von Pflanzen aller Gartenanlagen über die Jahrhunderte finden. Diese sind den verschiedenen Zeiten zuzuordnen, da ja bekannt ist, wann diese Pflanzen bei uns eingeführt wurden (Krausch 2003). Ein gutes Beispiel ist hier der Flieder, bei uns seit dem 16. Jahrhundert, der sich in großen Beständen bei der Plassenburg in Kulmbach (Haun, im Druck), an der Festung Marienberg in Würzburg und am Burgberg in Landsberg bei Halle (eig. Beobachtungen) in ursprünglichen Formen gehalten haben. Auch Brandes beschreibt die „Fliederdickichte“

Gut bekannt ist auch der „Hortus conclusus“ als Paradiesgärtchen oder Liebesgarten auf Darstellungen des späten Mittelalters. Hier können einzelne Pflanzen identifiziert werden. Solche konkreten Darstellungen sind mir von mittelalterlichen Burggärten nicht bekannt.

Wie können wir Anhaltspunkte für die dort angepflanzten Gewächse erhalten?

Einen Hinweis geben Arten, die als sogenannte **Burggartenflüchtlinge** in der Nähe der Burgen und bei oder in Ruinen z.B. in den Burgmauern wachsen. Wenn diese sonst in der Umgebung selten oder unbekannt sind, ergibt sich ein Alleinstellungsmerkmal, das das Vorhandensein eines ehemaligen Gewächses im Burggarten nahelegt.

Pflanzen, die wir heute noch finden, und deren Vorkommen im Burggarten vermutet wird, müssen sich als Archäo- oder Neophyten in der bestehenden

Vegetation über Jahrhunderte behauptet haben. Sie müssen Bedingungen vorgefunden haben, die ihre ökologischen Ansprüche befriedigen, und sie mussten mit der örtlichen Konkurrenz zurechtkommen. Ganz sicher werden dies nur wenige von denen sein, die einst in den Burggärten gestanden haben. Bei dieser Ausdünnung ist daraus zu schließen, dass Burggartenflüchtlinge nur einen sehr kleinen Teil des angepflanzten Bestands widerspiegeln können. Dass Burgen die ökologischen Bedingungen für die wenigen „Überlebenden“ günstiger als in der Umgebung gestaltet haben, zeigt schon Vollrath (1960): Der pH-Wert in und um Burgen ist durch Bautätigkeit gesteigert worden, ebenso der Stickstoffgehalt der Böden und Substrate. Weiterhin haben sich die Pflanzen in besondere ökologische Nischen zurückgezogen, eben in Mauerritzen oder auf warme Ruderalplätze, wie an der Homburg (Landkreis Main-Spessart), bei der Festung Marienberg in Würzburg (Hetzel et al.,1992) und eig. Beobachtungen) und an der Plassenburg in Kulmbach (Haun, im Druck) gezeigt werden kann.



Ruderale Flur mit Burgpflanzen,
auf Ruine Gleichen, Thüringen

Im Folgenden soll diskutiert werden, welche Pflanzen dafür in Frage kommen und wie sie in ausgewählten Burgen und Ruinen in Franken, Sachsen und

Thüringen verglichen mit Beobachtungen aus dem Rheinland und dem Harzgebiet gefunden werden. Neben eigenen Kartierungen in Franken und Thüringen (2022) wird Literatur aus Sachsen und dem Rheinland sowie des Harzes verwendet.

Schon 1960 befasste sich Vollrath mit der außergewöhnlichen Flora rund um Burgen und Ruinen in der Oberpfalz. Einzelne Pflanzen sprach er als Burggartenflüchtlinge an. Burggärten sind schon früh im Elsass (Brandes, 1996) und am Hohentwiel sowie besonders im Rheinland untersucht worden. Brandes hat sich in vielen Arbeiten mit der Flora der Burgen im Harz und seinem Vorland befasst. Stolz (2013) untersuchte ausführlich „archäologische Zeigerpflanzen“, wobei er auf Immergrün *(Vinca minor)* und Bärlauch *(Allium ursinum)* im westlichen Taunus und in Schleswig-Holstein fokussierte. Siedlungszeiger sind sicherlich als Oberbegriff für Burggartenflüchtlinge zu sehen. Immergrün ist Burggartenflüchtling und sicher auch Siedlungszeiger. Als Siedlungszeiger sind die so genannten Stinzenpflanzen (Agriophyten, vom Menschen am betrachteten Ort eingeführte Pflanzen) einzustufen.

Heil-, Zauber- und Giftpflanzen



Bilsenkraut Blüte, Ruine Gleichen, Thüringen

Wie oben angedeutet, sind diese Kategorien im Mittelalter nicht zu trennen. In der germanischen Tradition war die Heilung oft mit Zauberei verbunden. Die Giftwirkung entsprechender Pflanzen war bekannt, auch die heilende Wirkung in niedriger Dosierung. Es sollen nun einige aus dieser Gruppe vorgestellt werden.

Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*) ist eine in wärmeren Gebieten zerstreut auftretende Ruderalpflanze, die auf Burgen, aber auch auf Äckern, in Weinbergen und deren Brachen zu sehen ist. Rothmaler (2005) nennt sie „frühere Heilpflanze“. Von den Burgen im Harz erwähnt Brandes (1996), dass man bei diesen nur in der Erde kratzen muss, um Bilsenkraut zum Keimen zu bringen. Offenbar muss sich seine Keimfähigkeit sehr lange erhalten. In Unterfranken und in Thüringen, noch im Wärmegebiet, findet sich das Bilsenkraut oft bei den Burgen und in den Ruinen, seltener in Oberfranken. Interessant ist ein Fund von Lang in der Nähe des Hofer Bismarckturms 1959. War in der Nähe mal ein alter Burgstall? Nach einer neuerlichen Kartierung scheint ein Vorkommen von Bilsenkraut noch vorhanden zu sein.



Schierling in einer Ruderal Fläche, Ruine Homburg

Eine mehr westliche Verbreitung zeigt der **Gefleckte Schierling** *(Conium maculatum)*. Auch außerhalb des Gebietes, wo man ihn häufiger antrifft, findet er sich auf Ruinen und im Umgriff von Burgen in Unterfranken und Thüringen, nach Vollrath (1960) seltener in der Oberpfalz. Rothmaler (2005) gibt auch hier „frühere Heilpflanze“ an.

Immergrün *(Vinca minor)* gilt als archäologischer Siedlungszeiger (Stolz, 2013) und begleitet oft auch die Burgen, aber nicht alle. Z.B. findet es sich nur in kleinen Trupps zwischen der Plassenburg und der Stadt Kulmbach, wobei man weiß, dass da Gartenland war, das keinen Bezug zur Burg hatte. Es wird hier also kaum einem Burggarten „entsprungen“ sein. Als Heilpflanze wurde es gegen Kopfschmerzen eingesetzt, weil es die Durchblutung fördert, es wirkt auch halluzinogen. Wunden wurden äußerlich behandelt. Man muss es aber als Giftpflanze einstufen. In Waldungen, also im Schattenbereich, kann es überdauern. Hier hat es sich durch Ausläufer oft über erhebliche Entfernungen vom Ursprungsort entfernt, Bestände gebildet, die wenig andere Kräuter zulassen. Da es bei uns kaum fruchtet (Rothmaler, 2005), sind Anpflanzungen wahrscheinlich, von denen es in die Umgebung ausstrahlte. Über große Zeiträume waren erhebliche Bestandsbildungen möglich. Stolz (2013) zitiert Prange und spricht von 25 cm Zuwachs im Jahr. Sicher kann dies nur ein Richtwert sein, aber ohne generative Vermehrung ergeben sich schon Anhaltspunkte. Das Immergrün kann sogar auf römische Siedlungen zurückgehen, zur Eisenzeit war es hier noch nicht bekannt. Die Römer müssen es also aus dem Mittelmeerraum eingeführt haben.

Efeu *(Hedera helix)* ist als Kletterpflanze bekannt und wird schnell mit Burgen in Verbindung gebracht. Natürlich pflanzte es im Mittelalter niemand als Fassadenkletterer, der als solcher für die Verteidigung schädlich, aber zumindest als unnütz anzusehen war. Efeuumwobene Burgen sind ein Entwurf der Romantik und kaum älter als 200 Jahre. Efeu war ein Volksheilmittel (Rothmaler, 2005), er half bei Katharren, äußerlich bei Geschwüren und tiefen Wunden. Er ist aber als Giftpflanze zu bezeichnen. Früher war er Zauber- und



Trio aus: Hundskamille (links), Natternkopf (Mitte) und Schwarznessel (rechts unten)

Festung Marienberg, Würzburg

Orakelpflanze und wurde aus den letztgenannten Gründen wohl auf der Burg gehalten. Restbestände, die sich ungehindert ausbreiten konnten, haben dann unbeachtete Ruinen „grün eingekleidet“.

Färberhundskamille *(Anthemis tinctoria*), **Natternkopf** *(Echium vulgare)* und **Schwarznessel** *(Ballota nigra)* sollen hier im Zusammenhang betrachtet werden. Dieses Trio findet sich, oft zusammenstehend, auf fast allen Burgen im untersuchten Raum. Als Pflanzen mit einem gewissen Wärmeanspruch, konnten sie sich bei Burgen auch schon in kühlerem Regionalklima und auf

Ruinen in durchsonnten Bereichen auf flachgründigem Untergrund halten. Der Natternkopf war vor der Klimaerwärmung im Kulmbacher Raum selten, wie



Natternkopf mit Schwalbenschwanz , Ruine Niesten

auch die Begleiter, heute findet man ihn dort öfter. Schon lange wird das Trio auf der Südseite der Plassenburg auf Buntsandstein angetroffen, während es einige Kilometer westlich auf Ruine Niesten im Jurakalk eher zu erwarten war. Rothmaler (2005) gibt für die Färberhundskamille an, dass sie früher auch Heilkraut war. Sie kam bei der Wundheilung zum Einsatz, sollte auch nach der Signaturlehre gegen Gelbsucht wirken (Hirsch u. Grünberger 2008). Die gelben Blütenköpfe erscheinen spät, blühen aber dann bis zum späten Herbst weiter. In dieser Heilpflanzenkunde wurde der Natternkopf wohl zur Desinfektion in Räume eingestreut, war in der Wundheilung im Einsatz, aber auch bei Lungenkrankheiten, wurde sogar als Gemüse gekocht. Er sollte Ratten fernhalten, wenn man ihn in die Matratze packte. Er ist heute durch andere Pflanzen übertroffen und zudem als leicht giftig zu bezeichnen. Das Volksheilmittel Schwarznessel sollte bei Husten und Magenbeschwerden helfen, auch nach früherer Meinung bei Augen- und Ohrenleiden und sogar gegen Bisse giftiger Schlangen.

Der **Schwarze Nachtschatten** *(Solanum nigrum)* ist im östlichen Oberfranken eine Seltenheit, aber an der Plassenburg zu finden. Hier und da taucht er rund um die Burgen auf. Rothmaler (2005) gibt an, dass diese Giftpflanze früher als Gemüse gegessen wurde, dann wohl nach striktem Abkochen. Fischer-Benzon (1894) diskutiert auf S. 143 die Problematik des Nachtschattens als Giftpflanze. Als Heilpflanze hatte *Solanum nigrum* noch länger Bedeutung und könnte so im Burggarten gestanden haben.

Schöllkraut *(Chelidonium majus)* ist eine weitverbreitete Pflanze, aber immer in Begleitung der Siedlung zu sehen. Vielleicht stand sie auch im Burggarten, sie wird als Heilpflanze geführt, als Zauberpflanze konnte sie Augenlicht verleihen, und nach der Signaturlehre deutete sie auf Gallenflüssigkeit hin. Hier wird heute noch eine gewisse Wirksamkeit gesehen. Man sollte sie aber unter die Giftpflanzen rechnen, sie enthält 20 Alkaloide (Hirsch u. Grünberger, 2008).

Färberwaid *(Isatis tinctoria)* ist nicht nur die weit-verbreitete Färbepflanze des Mittelalters, sie ist auch ein Heilkraut. Bei Wundheilung wurde sie eingesetzt. Trotz dieser Anwendung ist es auch wahrscheinlich, dass die vorgefundenen



Schwertlilie auf Wellenkalk unterhalb der Festung Marienberg

und berichteten Bestände an den Burgen (z.B. auf den Wellenkalkhängen südlich der Festung Marienberg in Würzburg, im Elsass (BRANDES 1996), und im Rheinland (Lohmeyer, 1975)) eher als Weinbergsbeikraut eingewandert sind, als aus dem Burggarten entwichen. Färbetätigkeit wird Friedenszeiten vorbehalten gewesen sein, und hierzu wurden die Pflanzen zur Burg geschafft.

Die **Deutsche Schwertlilie** *(Iris germanica)* bezeichnet Rothmaler (2005) als Volksheilpflanze, die an Burgruinen und an Weinbergsmauern wächst. Allerdings kann dies so nur für die wärmegetönten Gegenden gesehen werden. Die Südhänge der Festung Marienberg in Würzburg zeigen noch große Bestände (Hetzel, 1992), eig. Beobachtung 2022, wo sie heute noch trockensten und heißesten Bedingungen trotzen.

Brandes (1996) benennt sie noch für das Elsass nach Kirchschläger (1858). Heilkraft wurde ihr früher bei Blasenleiden und bei trüben Augen zugeschrieben. Heute sollten wir sie als Giftpflanzen einordnen. Allerhand



Baldrian, Burgruine Neideck, Wiesenttal, Oberfranken

„Zauberkraft“ wird sie in die Burggärten gebracht haben. Sie sollte sogar bei der Feindabwehr helfen.

Auf manchen Burgen, besonders auf der Plassenburg in Kulmbach, fällt auf, dass sich öfter **Baldrianpflanzen** *(Valeriana officinalis)* nahe der Burg fanden, ja sogar aus den Mauerritzen sprießten. Das war in der Weise verwunderlich, wo doch der Baldrian feuchte Standorte, sogar Bachränder liebt. Könnte es sein, dass er auch einmal im Burggarten als Heilkraut gehalten wurde?

Wir könnten die Liste noch um **Odermennig** und **Schafgarbe**, die Steinkleearten *(Melilotus albus und officinalis)*, **Königskerzen** *(Verbascum spec.)* und **Echtes Labkraut** (*Galium officinalis*) erweitern. Da diese Volksheilpflanzen allgemein häufig sind, lässt sich nicht nachweisen, ob sie alte Burggartenpflanzen sind.

Würzkräuter

Das **Pfefferkraut** *(Lepidium latifolium)* findet sich öfter im warmen Südwesten Deutschlands. Vom Hohentwiel wird ein Nachweis berichtet. Hier hat es als früher geschätzte Gewürzpflanze gedient, ein Scharfmacher, als Pfeffer noch rar war. Sicher hat es dort im Wurzgarten gestanden.

Interessanterweise gibt es nach der Kartierung der „Flora des Regnitzgebiets“ (Gatterer & Netzdal 2003) im westlichen Oberfranken nur zwei Nachweise, einer davon am Felsmassiv der Burg Pottenstein; hier war *Lepidium* schon viel früher nachgewiesen worden, hat hier weniger atlantische Bedingungen und kältere Winter überstanden, fast eine Sensation. Früher hat es wohl auf der Burg zur Geschmacksbereicherung in der Küche gedient.

Säuerlich schmeckt der **Schildampfer** *(Rumex scutatus).* Als große Rarität der Flora wurde er an der Burgmauer der Festung Rosenberg in Kronach entdeckt. Auch Vollrath hatte 1960 einen Fund, ebenfalls an einer Burg, hier in der Oberpfalz, gemeldet. Die Funde sind ein starker Hinweis, dass hier auch dieses alte Würzkraut in der Burg angepflanzt gewesen ist. Es säuerte die Gemüse an.

Die Untersuchung in Kronach begleitete ein Projekt zur Entwicklung naturverträglicher Restaurierung in Kalk- oder Sandstein aufgeführter Burgmauern. So können dann so wertvolle pflanzliche Relikte erhalten werden (Ökologische Bildungsstätte Mitwitz).

Als weiteres Würzkraut soll der **Gartenkerbel** *(Anthriscus cerefolium)* vorgestellt werden. Vor einiger Zeit war er noch an der Festung Marienberg in Würzburg nachgewiesen (Hetzel et al., 1992), auch Brandes (1996), nach Lohmeyer (1975) erwähnt ihn aus dem Rheinland.

Nach der „Flora des Regnitzgebiets“ (2003) wird er selten als Küchengewürz angebaut, gelegentlich ist er verwildert. Dort wird die Neigung zu wärmebetonten Standorten erwähnt. Auf den Klimawandel (wohl länger andauernde Trockenheit) scheint der Gartenkerbel empfindlich zu reagieren, sodass er nach Angaben um 1900 (Fischer-Benron, 1894: „häufig verwildert“), nun selten beobachtet wird. 30 Jahre nach den Fundangaben von Hetzel et al. ist er in Würzburg nicht mehr aufgefunden worden. Nach Angaben älterer Würzburger Bürger fanden sich nach dem 2. Weltkrieg noch private Gärten bei der Festung Marienberg. Auch von dort kann eine neuere Verwilderung stattgefunden haben. Durch die Angaben anderer Autoren scheinen Verwilderungen aus früherer Zeit auf Burgen möglich gewesen sein.

Vielfach taucht auf den Burgen die **Felsenfetthenne** *(Sedum rupestre)***,** auch Tripmadam genannt, auf. Ihr Biotop sind die Mauern, besonders die Mauerkronen, manchmal die Spalten. Hier könnte man von natürlichen Standorten sprechen, wenn z.B. auf Ruinen genug Zeit war für eine spontane Besiedelung.
Da aber die Pflanze als Würzkraut und sogar als Salat seit dem 16. Jahrhundert bekannt ist (Krausch 2003, S. 434), ist eine Nutzung auf der Burg möglich, was sicher die Umsiedelung auf die ihr zusagenden Standorte außerhalb des Gartens gefördert haben könnte. Es ist wohl allgemein als Siedlungszeiger einzustufen.
Wir stehen „an der Schwelle vom Würzkraut zum Gemüse“.

Gemüse

Neben der gerade genannten Felsenfetthenne ist schon beiläufig Natternkopf erwähnt worden, der dann und wann, wohl in schlechten Zeiten, auch als Gemüse gedient hat.

Auffällig ist das häufige Vorkommen von **Kohlgänsedistel** *(Sonchus oleraceus)* auf verschiedenen Rückzugsorten rund um die Burg. Sicherlich haben wir hier eine bei uns sehr häufige Pflanze vor uns. Aber schon der Name der auch als Gemüse-Gänsedistel bezeichneten Art (lat.: olus = Gemüse) deutet auf frühere Verwendung hin.

Weiterhin wurden **Weißer Gänsefuß** *(Chenopodium album)* und **Spreizmelde** *(Atriplex patula)* als Gemüsepflanzen bezeichnet. Sie gehören zur großen Familie der Gänsefußgewächse (Chenopodiaceae), aus der auch noch heute viele Gemüse genutzt werden. Die genannten ersteren stehen gern auf stickstoffreichen Ruderalflächen bei den Burgen, finden sich sonst aber auch in dörflichen und städtischen Ruderalfluren. Die Nutzung auf den Burgen kann nur vermutet werden.

Die Palette der verwilderten Gemüsepflanzen ist verständlicherweise schmal, da ja auch heute wenige Pflanzen aus den Gemüsekulturen entkommen. Sie können dem Konkurrenzdruck, den Trockenperioden und den Wintertemperaturen nicht standhalten.

Zierpflanzen

Die Zahl der Zierpflanzen war im Mittelalter sehr begrenzt, im Spätmittelalter nimmt sie auf den Darstellungen der Paradies- und Liebesgärten zu. Aber schon in der Landgüterverordnung Karls des Großen (nach 800) werden Lilie und Rose als erste Pflanzen überhaupt genannt. Alle Nennungen von Gemüse, Obst und allen Heilkräutern folgen später. Diese Wertschätzung ist wohl darin begründet, dass es sich um Pflanzen handelt, die mit der Heiligen Maria in Verbindung stehen. Auch sie werden auf den Burgen den bescheidenen Platz, den sie beanspruchen, gefunden haben, die Rose als Kletterpflanze mehr im „vertikalen Grün“.

Bereichert wurde die Palette durch Importe aus dem Ostmittelmeerraum bei den Kreuzzügen; man sagt ja, dass die Wildtulpe *(Tulipa sylvestris)* damals hier eingeführt wurde. Schauen wir doch einmal in die Literatur.

Vollrath, (1960) beschreibt, dass „in den Kalkfelsgebieten der Fränkischen Alb Besonderheiten der Burgruinenflora fast nur in den aus Burggärten verwilderten Pflanzen bestehen, deren Überdauern bis in die heutige Zeit allerdings eben durch den allgemeinen Kalkreichtum der Umgebung sehr gefördert wurde, und die oft auch schon etwas von ihrem Herkunftspunkt weggewandert sind".

Er teilt Mitteilungen des Erlanger Botanikers Prof. K. Gauckler, der in der Fränkischen Alb die Gefülltblühende Zimtrose („*Rosa maialis* monst. Foecundissima") beschrieb, die „im Mittelalter vor dem Aufkommen der Rosa centifolia die beliebteste Gartenrose" war. Die gefülltblütige Form der Pfingstnelke *(Dianthus gratianopolitanus)* fand er auch an verschiedenen Burgruinen dort. Hier wird von Pflanzen des Mittelalters ausgegangen. Schauen wir, was in der Kartierung Ende des 20. Jahrhunderts gefunden wurde:
In der Flora des Regnitzgebiets (Gatterer u. Nezedal, 2003), wird die Pfingstnelke als Florenelement der Pegnitzkuppenalb beschrieben, stark rückläufig im Wiesenteinzugsgebiet. „Ein Teil der Standorte an Ruinen sind sicher Reste von Kulturpflanzen aus den Burggärten des Mittelalters." Bemerkt wird weiter: „Deutlicher Rückgang, gefährdet. Allerdings ist hier von gefülltblütigen Exemplaren nicht mehr die Rede.

Die Kartierung des Regnitzgebiets weist für alle früheren Fundorte der Zimtrose in der Fränkischen Alb mit einer Ausnahme den Verlust aus. Dazu die Bemerkung: „Gegenüber den zahlreichen historischen Fundortsangaben starker Rückgang, auch der gefüllten Formen". Weiterhin wird angegeben, dass natürliche Vorkommen hier überhaupt fehlen. Hieraus ersehen wir zweierlei: Zum einen gehen die früher vorhandenen Zimtrosen mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Burggärten zurück. Zum anderen werden die Jahre nach 1960 mit den vielen Burgrenovierungen, mit Mauersanierung und

Ritzenreinigung, mit Baustelleneinrichtung und Zementverrieselungen hier viele Verluste gezeitigt haben.

Für die **Feuerlilie (Lilium bulbiferum)** gibt die „Flora des Regnitzgebiets“ an: „Historische Angaben existieren für Sulzbürg, den Schlossfelsen zu Hiltpoltstein, die Altenburg bei Bamberg, aktuelle Angaben z.B. für die Ehrenbürg bei Forchheim“. Damit ist wohl davon auszugehen, dass die Feuerlilie auch ihren Platz in den Burggärten hatte. Von weiteren in Frage kommenden Lilien ist in der Kartierung nicht die Rede.

Es ist fraglich, ob die **Wildtulpe** *(Tulipa sylvestris)* überhaupt an den Burgen gepflanzt wurde, in deren Umgriff findet man sie kaum, sie haben sich in Weinbergen etabliert oder sich bei Bedrängung in Hecken und extensive Wiesen zurückgezogen.

Wir gehen **vom Mittelalter in die Neuzeit**. Vier Burggartenflüchtlinge aus neuerer Zeit sollen hier beschrieben sein.

Der Flieder *(Syringa vulgaris*) muss sehr beliebt gewesen sein. Verwildert finden sich bei Burgen öfter wahre Fliederdickichte, die selbst trockensten und wärmsten Bedingungen trotzen (Festung Marienberg in Würzburg, Burgfelsen in Landsberg bei Halle). Meist sind es ursprüngliche Formen (Krausch mündl.). Krausch (2003) berichtet die spannende Geschichte, wie der **Gemeine Flieder** *(Syringa vulgaris)* in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nach Mitteleuropa kam. Beheimatet ist er in lockeren Eichwaldgesellschaften an durchsonnten, kalkhaltigen Hängen Bulgariens. Zuerst hatten ihn die Türken in Kultur genommen, über Istanbul kam das Gehölz nach Europa, wo es sich wohl schnell Freunde machte. Verständlicherweise findet man ihn nicht bei Burgen, die z.B. im Bauerkrieg oder davor zu Ruinen geworden sind.



Bocksdorn in Blüte, Burgruine Gleichen, Thüringen

Mit Flieder vergesellschaftet oder auch allein stößt man in wärmegetönten Lagen auf **Bocksdorngebüsche** *(Lycium barbarum)*. Von Brandes (1996) wird auch aus dem Harz davon berichtet. Es wird berichtet, dass der Bocksdorn ab 1740, also für die Burgen sehr spät, in Deutschland eingeführt wurde. Verwilderungen sind seit 1824 zuerst aus Thüringen(!) bekannt geworden. Er gilt z.T. als invasiver Neophyt, an den Burgen kann bei entsprechender klimatischer Situation (z.B. Südhang Burgruine Gleichen, Thüringen) eine gewisse Unduldsamkeit beobachtet werden. Vollrath (1960) fand ihn bei den Burgen in der Oberpfalz nicht, heute ist er da wie auch in Oberfranken eine absolute Seltenheit. Walter, E. (mündl.) hat ihn an der Festung Rosenberg gefunden. Das Verbreitungsprofil in Franken zeigt deutlich eine Anpassung an wärmere Gebiete, von einem Ausbreitungsdruck ist hier (noch) nicht zu reden.

Das **Zimbelkraut** *(Cymbalaria muralis)* beeindruckt durch seine Vorhänge, die mit ihren blau-weißen Blüten aus Mauerritzen quellen. Auf vielen Burgen hat es sich stark ausgebreitet, anderswo, besonders auf Ruinen, fehlt es. Dies

deutet schon darauf hin, dass die Einbringung lange nach dem Mittelalter gelegen haben muss. Brandes sieht die Nutzung seit der Renaissance als fraglich, spricht aber von einer intensiven Verwendung im 19. Jahrhundert. Vielleicht hat es zur „Burgenromantik“ gehört, die alten Gemäuer mit diesen duldsam wachsenden Pflanzen „auszustatten“.

Eine Pflanze, die sich mit wenig Bodenkrume und wenig Wasser zufriedengibt, ist das **Filzige Hornkraut** *(Cerastium tomentosum)***.** Dieses dürfte auch aus späteren Kulturen auf die Mauerkronen „entwichen“ sein. Krausch (2003) berichtet, dass die Art aus Süd- und Mittelitalien kommt. In Holland wurde sie schon länger gezogen, in Deutschland soll sie erst im 18. Jahrhundert verwendet worden sein. Es wird an den Burgen auf Gartenkulturen ab dem 18. Jahrhundert zurückzuführen sein.

Neophyt seit 1783 ist die **Großblättrige Wucherblume** *(Chrysanthemum macrophyllum)* mit seltenen Vorkommen bei den Burgen. Es muss davon ausgegangen werden, dass sie in Gärten des 19. Jahrhunderts auf den Burgen gestanden war. In der Fränkischen Schweiz bei Burg Greifenstein, die ja durchgehend bewohnt war, hat sie Vollrath (1960) genannt und Walter (mündl. ca. 2000) bestätigt. Dieses Vorkommen besteht heute noch.



Löwenmäulchen, Fundort Würzburg, Festung Marienberg (2022)

Das **Löwenmäulchen** *(Antirrhinum majus)* taucht seit der Mitte des 16. Jahrhunderts als Zierpflanze auf (Krausch, 2003). Es war bei damaligen Gartenfreunden recht beliebt, allerdings kam es nach KRAUSCH noch nicht in bunten Formen, sondern nur in einer trübpurpurnen Farbe der Wildform aus dem westlichen Mittelmeerraum oder von Primitivformen vor. Die Blütentraube ist außerdem armblütig. Eine solche Pflanze wuchs 2022 in Würzburg an der Festung Marienberg in einer Fensternische an der Südmauer. Es liegt die Vermutung nahe, dass dieser Typ in den Ritzen der Südmauer nach der Kultur im Fürstengarten mehr als 400 Jahre überdauert hat.

Besonderheiten der kartierten Burgen

Alle genannten Burgen habe ich 2022 besucht, und will hier in Zusammenschau mit Literaturangaben einige Besonderheiten zu möglichen Burggartenpflanzen herausarbeiten.

Florenelemente des Burgareals und der südlichen Wellenkalkhänge der Festung Marienberg in Würzburg



Wellenkalkhänge südlich der Festung Marienberg, Würzburg, Unterfranken

Der Marienberg westlich über Würzburg gelegen, ist schon 1200 Jahre lang Standort einer Kapelle und seit dem 12. Jahrhundert mächtige Landesfestung der Würzburger Fürstbischöfe. An der Festung hat es über die Jahrhunderte

viele Bauarbeiten und Restaurierungen gegeben, sodass manche Standorte überarbeitet und auch zerstört worden sind. Stellenweise zeigt sich noch Bewuchs in Mauerfugen, auf jeden Fall wurde das Naturdenkmal Wellenkalkhänge im Süden der Burg ein Refugium.

An Heil-, Zauber- und Giftpflanzen zeigen die Mauern Schöllkraut, Efeu und Königskerze, die Eibe *(Taxus baccata)* ist dazuzurechnen. Das Naturdenkmal



Eisenkraut, an den Hängen der Festung Marienberg, Würzburg

der südlichen Wellenkalkhänge beherbergt die echte Katzenminze, Eisenkraut *(Verbena officinalis)*, Deutsche Schwertlilie und die Zaunrübe *(Bryonia dioica)*.

Schierling und Bilsenkraut, nach Hetzel noch 1992 vorhanden, wurden nicht gefunden. An einer Fensteröffnung trat Löwenmaul *(Antirrhinum majus)* in seiner ursprünglichen Form auf. Als Gemüsepflanzen war nur Kohlgänsedistel vorhanden, Kerbel (Hetzel, 1992) wurde nicht mehr gefunden. Das Burgpflanzentrio (allesamt ebenfalls Volksheilpflanzen) war vorhanden, aber nicht an einem Fundort zu sehen. Als Ziergewächse haben wohl u.a. Flieder, Filziges Hornkraut und Feuerahorn *(Acer ginnala)* erfreut. Dieser gilt heute als gut stadtklimaverträglich. Nur wenig Zimbelkraut fällt ins Auge, dafür umso mehr die Waldrebe *(Clematis vitalba)*, die als Kulturfolger eine Rolle im Bewuchs wärmegetönter Burgen zu spielen scheint.

Burgruine Homburg



Eine der größten Ruinen in Franken, oberhalb der Wern im Landkreis Main-Spessart gelegen, war eine gräfliche Gründung und lange Sitz der Vögte des Fürstbistums Würzburg.
Sie wurde nach einem Brand 1680 aufgegeben

Burgruine Homburg Kreis Mainspessart

Ein bedeutender Beleg zum Burggarten ist eine kleine Ruderalflur, die viele Relikte enthält. Da die Ruine zu einem Naturschutzgebiet gehört, ist es sicher ein Leichtes, diese Flur bei Renovierungen und Feiern auf der Burg zu sichern. Über Jahre stetig fällt hier Bilsenkraut auf, das immer gut abfruchtet und die Samenbank auffüllt. 2022 waren hier drei Exemplare vorhanden, dazu zwei des Schierlings und auf der gleichen kleinen Fläche Eisenkraut, Echte Katzenminze, Königskerze, aber auch Beifuß *(Artemisia vulgaris)* und Efeu, dazu das Trio aus Natternkopf, Schwarznessel und Färberhundskamille. Die Mauern und Gräben bergen noch Schöllkraut und Baldrian, dazu die möglichen Gemüsepflanzen Raue und Kohlgänsedistel *(Sonchus asper* und *S. oleraceus)*. Große Bestände an Echter Katzenminze und Schierling finden sich noch in Hochstaudenfluren im Umgriff der Burg. Es fällt auf, dass Immergrün sehr wenig, Flieder und Zimbelkraut gar nicht vorhanden sind. Erwähnenswert ist, dass der Burgen - oder Französische Ahorn *(Acer monspessulanum)* mit alten Exemplaren in der Ruine und mit viel Verjüngung im Umgriff anzutreffen ist.

Burgruine Mühlburg, Thüringen



Burgruine Mühlburg, Thüringen

Als eine Burg der „Drei Gleichen“ steht diese Ruine am Rand des Trockengebiets Thüringer Becken südwestlich von Erfurt und nahe der Autobahn A 4. Als Untergrund auf dem Berg steht Sandstein an. Als kontinentale Pflanze kommt hier schon der Steppensalbei *(Salvia nemorosa)* vor.
Die Vegetation ist recht verarmt, was auch auf die umfassenden Renovierungen nach der Wende (fast kein Mauerritzen- und -kronenbewuchs!), manches war wohl bei der Begehung Ende Juli 2022 wegen der trockenen Witterung nicht mehr erkennbar.
Igelsame *(Lappula squarrosa)* und das Bilsenkraut wurden auf einer Besucherinformation vermerkt. Bilsenkraut habe ich in Westposition als Rosette unter einer Mauer selbst gefunden. Schwarznessel und Natternkopf sind da, Färberhundskamille wurde nicht gefunden.
Die Eselsdistel *(Onopordum acanthium)* ist da, dazu Beifuß und Klette (*Arctium* spec.), Efeu allerdings in sehr geringem Maße (Renovierungen?). Brennnessel trotzt den extremen trockenen Bedingungen. Von den häufigeren Arten, die für den Burggarten in Frage kommen, zeigt sich Echtes Labkraut, Schafgarbe und Kohlgänsedistel, was bei Not als Gemüse zur Verfügung stand. Die Buschgesellschaften sind mit reichlich Waldrebe überwuchert.

Burgruine Gleichen, Thüringen



Burg Gleichen am Rand des Thüringer Beckens

Unmittelbar nördlich der Mühlburg, in Sichtweite, durch die Autobahn getrennt, erhebt sich die Ruine Gleichen, die dem Burgentrio den Namen gegeben hat. Die Standortbedingungen sind somit ähnlich der Ruine Mühlburg. Die Burg war geschlossen, nur die Außenbereiche waren zu begehen.

Die Hangwälder unterhalb der Burg waren gut mit Efeu bewachsen, der hier eine stärkere Rolle gespielt haben könnte. Nach Süden wurde unterhalb der Burg Gehölz entfernt: Hier beherbergen nun Hochstaudenfluren die Eselsdistel, Schwarznessel, Filzige Klette, Sichelmöhre und auch Schierling. Im Eingangsbereich wurde man in Bezug auf Burggartenarten fündig: Hier stand das Trio aus Natternkopf, Färberhundskamille und Schwarznessel, hier mischten sich Kratzdistelarten (*Cirsium* spec.) mit der Eselsdistel und einem Prachtexemplar des Bilsenkrauts (1,4 m hoch, fruchtend und gleichzeitig noch in Blüte). Schafgarbe, Odermennig, Stadtnelkenwurz *(Geum urbanum)* und Brennnessel *(Urtica dioica)* ergänzten den Bestand. An der Südmauer hatte sich zuvor ein nun entferntes Bocksdorngebüsch breit gemacht, auch die Mauerritzen besiedelte dieses Gehölz und auch hier hatte man es abgeschnitten.

Die Plassenburg, Kulmbach



Plassenburg, Kulmbach, Oberfranken

Als Landesfestung der Markgrafschaft Brandenburg-Kulmbach liegt die Burg auf einem Sporn im Buntsandstein östlich der Stadt Kulmbach, wobei die Felsen unter den Burgmauern noch sichtbar werden.

Man muss bei dieser guterhaltenen Burg sehen, dass über die Jahrhunderte vieles umgebaut und im 20. Jahrhundert viel renoviert wurde. Hierdurch sind sicher manche Pflanzen, die den Burggarten zierten, verschwunden. Einige sind mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit dort zu finden gewesen. Von den Heil-, Zauber und Giftpflanzen findet sich Schwarzer Nachschatten auf der Südseite der Burg und Efeu reichlich an den Mauern. Auf der Südseite wächst, seit langem beobachtet, das Trio aus Natternkopf, Färberhundskamille und Schwarznessel, die beiden letzteren im Kulmbacher Raum selten, teils besiedeln sie auch Mauerritzen. Immergrün spielt am Burghang zur Stadt eine geringe Rolle, ist wenig ausgedehnt und stammt wohl aus neuzeitlichen Gärten. Von in der Umgebung dann auch häufiger vorkommenden Arten mit volksmedizinischer Nutzung sind Schöllkraut, Kleine Bibernelle, Spitzwegerich, Wundklee (*Anthyllis vulneraria*, auf Mauerkronen) und Echte Schlüsselblume *(Primula veris)*. Baldrian ist relativ häufig auf Trockenstandorten zu finden, schließlich sogar in Mauerritzen. Die reichlichen Hopfenvorkommen *(Humulus lupulus)* rund um die Burg sind wohl auch auf eine spätere Kultur eben dort zurückzuführen, die Burg hatte zu dieser Zeit eine Braustätte. Bei den Würzpflanzen könnte der Tripmadam eine Rolle gespielt haben, in der Küche evtl. die reichlich vorkommende Kohlgänsedistel, dazu Weißer und, seltener, der Stechapfelblättrige Gänsefuß. Als Spur aus der Neuzeit ist Flieder verwildert, wie anderswo in regelrechten Dickichten zu beobachten. Die neuere Zeit hat auch das Filzige Hornkraut und das Zimbelkraut zur frei wachsenden Flora beigetragen. Inwieweit die Pimpernuss *(Staphyllea pinnata)*, hier und da am Südhang wachsend, der Burg „entflohen“ ist oder auf spätere Gärten am Berghang zurückgeht, bleibt ungeklärt.

Die Burgruine Niesten



Burgruine Niesten, Weißmain, Oberfranken

Ganz im Norden der Fränkischen Alb gelegen, gehört sie zur Stadt Weismain (Landkreis Lichtenfels). Sie wurde von den Andechs-Meraniern erbaut und später als Bambergische Amtsburg genutzt, nach 1710 aufgegeben. Sie ist auf einer Felskanzel über einen Halbtrockenrasen und neben einem Orchideen-Buchenwald errichtet.

Auf trockenen mäßig betretenen Plateaus der drei Burgeinheiten steht reichlich Sichelschneckenklee *(Medicago falcata)*, ob dieser dort früher genutzt wurde? Auffällig sind die in Felsspalten oft vorkommenden Stachelbeeren *(Ribes uva-crispa)*. Die in diesem Biotop ungewöhnlichen Sträucher könnten früher gepflanzt worden sein (sehr kleine Früchte, eine ursprüngliche Form). Vom oft vorgefundenen Trio Natternkopf, Färberhundskamille und Schwarznessel, fehlte 2022 letztere, vielleicht auch durch die extreme Trockenheit nicht auffindbar, grundsätzlich kommt sie im Gebiet vor (Gatterer & Netzedal, 2003). Die anderen vom Trio waren spärlich vertreten, z.T. auf Plateaus, z.T. in Felsspalten. Der Feld- (auch Arznei) Thymian genannte *Thymus pulegioides* könnte wie *Th. vulgaris* im Wurzgarten genutzt worden sein. Ersterer fühlt sich hier mit prächtigen Exemplaren wohl. Die Königskerzen (die Wollkräuter) sind in der Volksmedizin gebraucht worden. In und um die Ruine stehen reichlich Exemplare von Königskerzen (*Verbascum densiflorum* und *V. lychnites*). Seltener findet man die Raue Gänsedistel, die im Notfall als Gemüse zur Verfügung gestanden hätte. Es fehlen die schmückenden Pflanzen der Jahrhunderte nach dem Mittelalter wie Flieder, Zimbelkraut u.a. Bepflanzungen in dieser Zeit könnten nicht mehr so stark ins Blickfeld gekommen sein und haben auf der späten Burganlage gefehlt. Erstaunlich sind aber ausgedehnte Brennnesselfluren in einem ihr nicht besonders zusagenden Lebensraum. Sie nutzen wohl schon lange reichlich

eutrophierte Auffangflächen von Abfall und Abwasser (Hinweise schon bei Vollrath, 1960 und Lohmeyer, 1975).

Burg Stolpen in Sachsen



Burg Stolpen, Sachsen, Blick vom Burghof

Die Burg liegt ca. 30 km östlich von Dresden und wurde auf einem Basaltschlot, der hier westlich ausstreichenden Lausitzer Vulkanschar errichtet. Dies ist als Besonderheit zu sehen, da auch die Mauern großenteils aus Basalt hochgezogen wurden. Die eigenen Beobachtungen sind ergänzt durch die Arbeit von Otto und Krebs, (1991).

Im Bereich der Burg wurden folgende Heil-, Zauber- und Giftpflanzen nachgewiesen: Schöllkraut, Bocksdorn, Efeu, Baldrian (in den Mauern!), Schierling (bis 1990), Bilsenkraut (1872 – 1980), Schwarzer Nachtschatten (1963). Das „Trio“ aus Natternkopf, Färberhundskamille und Schwarznessel ist aktuell auf Mauern vorhanden (2022). Pflanzen, die möglicherweise den Speisezettel erweitert haben, sind nach Otto und Krebs, (1991) zu nennen:

Guter Heinrich *(Chenopodium bonus-henricus)*, Weißer Gänsefuß und Spreizmelde, Gemüse- und Rauer Gänsefuß, Meerrettich, Pastinake (Pastinaca sativa), die Stachelbeere und als neuere Verwilderung Feldsalat (Valerianella locusta). An sonstigen Nutzpflanzen hielt sich Hopfen in den angrenzenden Gehölzen. Als Zierpflanzen können der Flieder (1990), das Filzige Hornkraut (2022) und die Wildtulpe (1990) gesehen werden, es erschient erstaunlich

wenig Zimbelkraut (2022) und Immergrün (1990) nur aus neuen Verwilderungen (z.T. in Sorten). Trotz des ungewöhnlichen Substrates (Basalt) mit allerdings ebenfalls Mörtel in den Fugen ergibt sich ein Bild, das der Flora vieler westlich gelegener Burgen gleicht.

Zusammenfassung

Anhand von eigenen Kartierungen und einer Literaturübersicht werden in dieser Arbeit Arten diskutiert, die im Umkreis oder in und an Burgen gefunden wurden oder aktuell wachsen, mit mehr oder weniger großer Wahrscheinlichkeit in früheren Burggärten der verschiedenen Zeitstellungen als Heil-, Zauber- oder Giftpflanzen gepflanzt, oder als Würz-, Gemüse- oder Zierpflanzen genutzt wurden. Funde auf Burgen und Ruinen in Franken, Thüringen und Sachsen wurden mit Berichten aus der Literatur von Elsass, Rheinland, Harzgebiet und der Oberpfalz verglichen.

Literatur und Quellen

Becker, H. (1994): Der mittelalterliche Burggarten. In: Die Burg – ein kulturgeschichtliches Phänomen. Schriften der deutschen Burgenvereinigung e.V., Braubach.

Brandes, D. (1996): Burgruinen als Habitatinseln, ihre Flora und Vegetation. In: Braunschweiger Naturkundliche Schriften, Bd. 5, Braunschweig, S. 125-165.

Fischer-Benzon, R. von (1894): Altdeutsche Gartenflora. Nachdruck im Hanse-Verlag.

Gatterer, K. u. Netzedal, W. Hrsg. (2003): Flora des Regnitzgebiets. IHW-Verlag, Eching bei München. 2 Bd. 1058 S.

Haun, F. (im Druck): Was wuchs und blühte denn auf der Plassenburg? Kulmbach 2023

Hennebo, D. (1987): Gärten des Mittelalters. Artemis, München und Zürich, 205 S.

Hetzel, G. et al. (1992): Beobachtungen in der Konstanz und Dynamik der Anthropochoren-Flora des Stadtgebiets von Würzburg. In. Tuexenia, Bd.12, Göttingen, S. 341-360.

Hirsch, S u. Grünberger, F. (2008): Die Kräuter in meinem Garten. Weltbild. 641 S.

Körber-Grohne, U. (1995): Nutzpflanzen in Deutschland von der Vorgeschichte bis heute. Theiss-Verlag, Lizenz: Nikol-Verlag. 490 S.

Krausch, H.-D. (2003): „Kaiserkron und Paeonien rot …" – Entdeckung und Einführung unserer Gartenblumen. 1. A. München, Hamburg. 536 S.

Kunstmann, H. (1975): Burgen am Obermain unter besonderer Würdigung der Plassenburg. In: Schriften für Heimatforschung und Kulturpflege in Ostfranken. Bd. 36, Kulmbach.

Lang, H. (1960): Interessante botanische Neufunde im Hofer Land. In: Berichte der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Bayreuth, Bd. 10, S.173.

Lohmeyer, W. (1975): Rheinische Höhenburgen als Refugien für nitrophile Pflanzen. In: Natur und Landschaft, 50. Jahrgang, Heft 11, S.311-318.

Müller, K. u. Kerber, M. (1996): Der Kräutergarten auf der Marksburg. Veröffentlichung der deutschen Burgenvereinigung, Braubach, 2. Aufl. 30 S.

Ökologische Bildungsstätte Mitwitz (Hrsg.):
Leitfaden zur naturverträglichen Restaurierung von historisch bedeutsamem Mauerwerk aus Sand- und Kalkstein, Mitwitz, 84 Seiten.

Otto, H.-W. u. Krebs, W. (1991): Die Flora des Stolpener Burgbergs. In: Abhandlungen und Berichte des Naturkundemuseums Görlitz, Bd. 65. Nr. 4, S. 1- 20.

Rotmaier (2005): Exkursionsführer von Deutschland.
Bd. 4. Gefäßpflanzen, Kritischer Band. 10. A. herausgegeben von Ekkehard Jäger und Klaus Werner, Spektrum akademischer Verlag, München 980 S.

Stolz, C. (2013): Archäologische Zeigerpflanzen, Fallbeispiele aus dem Taunus und dem nördlichen Schleswig-Holstein. In: Schriften des Arbeitskreises Landes- und Volkskunde, Bd. 123. S. 54-80.

Vollrath, H. (1960): Burgruinen bereichern die Flora – Ein Beitrag zur Flora des Oberpfälzer Waldes. Berichte der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Bayreuth, Bd. 10. S. 150 – 172.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins Würzburg

Jahr/Year: 2023

Band/Volume: 57

Autor(en)/Author(s): Haun Friedhelm

Artikel/Article: Von Burggärten und Burggartenflüchtlingen 26-55